



«Mir gegenüber»

Hansjörg Rekade

Saaltext von
Monika Jagfeld

«Mir Gegenüber» ist eine der letzten Zeichnungen Hansjörg Rekades von 2015 betitelt. Sie zeigt als Gegenüber eine Landschaft, die er vis-à-vis aus seinem Atelier erblickte: Wenige Striche umfassen ein Haus zwischen Bäumen auf einer Anhöhe.

«Mir Gegenüber» sagt aber mehr aus und ist nicht allein der Verweis auf einen Ausblick. «Mir Gegenüber» ist auch eine Rückführung auf das Ich, das dem benannten «Gegenüber» gegenüber steht. «Mir Gegenüber» ist eine Spiegelung des Ich.

Ich habe Hansjörg Rekade oft als Gegenüber erlebt während seiner Zeit als Stiftungsrat für das Museum im Lagerhaus. Von Beginn an dem Museum zugewandt, war er 16 lange Jahre, von 1994 bis 2010, Stiftungsrat, und zwei Jahre haben wir zusammengearbeitet. Hansjörg Rekade war dabei immer ein starkes Gegenüber. Ich erinnere mich sehr gut an unsere erste Begegnung anlässlich meines ersten Vorstellungsgesprächs als Museumsleiterin. Sehr bestimmt und hartnäckig hat Hansjörg nachgefragt, wollte mehr von mir erfahren, wollte, dass ich mich als Gegenüber positioniere. Er war ein kritischer und kreativer Denker, auch in seiner Arbeit als Stiftungsrat. Vor allem kannte er sich im Bereich der Outsider Art sehr gut aus. Er kannte Künstlerinnen und Künstler und sammelte selbst Outsider Art. Sein Platz im Stiftungsrat war nicht einfach ein Sitz in einem Gremium, sondern er wollte gestalten!

Später erst habe ich Hansjörg Rekade als Künstler kennengelernt. Während eines Wochenendes der offenen Ateliers sind wir auch bei Hansjörg gewesen. Verschiedene Boxen waren aufgeschichtet, gefüllt mit seinen Zeichnungen. Wir haben uns durch alle Boxen gearbeitet, haben uns durch sein Archiv gewühlt, haben anschliessend noch zusammen gegessen und über Kunst gesprochen. Es war ein intensiver Abend. Überrascht war ich vor allem vom Umfang seines Werkes, von der Menge, die er geschaffen hat. Ich kannte die surrealen, bunten, comicartigen Arbeiten, auf Papier oder mit Acryl gemalt, und fand mich besonders berührt von seinen schnellen skizzenhaften Zeichnungen. Mit wenigen Strichen oder dichten Schraffuren gestaltete Gesichter, Figuren oder auch Paare. Immer wieder der Mensch: das Gegenüber.

Auffällig sein Humor, Hansjörg Rekades trockener Humor, den er nicht allein im Gespräch zeigte, sondern auch in seinen Zeichnungen. Seinen Figuren haftet meist etwas Skurriles an, manchmal gar etwas Tragikomisches. Sie sind «lustig» bunt, «nüchtern» schwarz-weiss, und mit Blick aus grossen Augenhöhlen und aufgelöster Kontur schmerzlich fragil. Sie verführen zum Schmunzeln und vermitteln zugleich ernsthafte Tiefe und lassen uns nachdenken. Wie ein Clown – der uns auch in seiner Zeichnung begegnet. Morgen werden Sie in der Galerie Bleisch zudem grossformatige Gemälde sehen, die er sonst nicht zeigte. Im expressiven Gestus gemalt, offenbaren sie noch stärker die Spiegelung des existentialistischen Hansjörg Rekades. «Comicart» nannte er seine Kunst, die den Cartoonisten noch erkennen lässt. Einige seiner Cartoons – das Büchlein «Augäpfel» (1969) oder für das St. Galler Tagblatt (Ende 1970er Jahre) sowie das Appenzeller Tagblatt (Ende 1980er/Anf. 1990er Jahre) habe ich erst jetzt gesehen. Und in der Cafeteria der Kantonsschule gestaltete er sogar ein Wandbild.

Um sein eigenes Kunstschaffen machte Hansjörg Rekade nie ein Aufhebens. Nie habe ich von ihm den Satz gehört, er sei «Künstler». Er war der Lehrer, der mit Schulklassen ins Museum kam. Er war der Vermittler, der über Kunst sprach und Kunst förderte. Am liebsten, sagte mir Gigée Rekade, wäre er Galerist und Mäzen gewesen. Es scheint, als hielt er immer eine Distanz zu seinem eigenen Werk. Die Kunst war sein Gegenüber, das ihn spiegelt.

Ein Jahr nach seinem Tod, hat sich die Familie entschlossen, eine Doppelausstellung mit Werken von Hansjörg zu zeigen. Eine Präsentation ist hier in der Galerie vor der Klostermauer zu sehen, morgen ist Ausstellungseröffnung in der Galerie Bleisch in Arbon – beides Orte, mit denen Hansjörg Rekade eng verbunden war. So gehörte er zu den Gründungsmitgliedern der Galerie vor der Klostermauer.



Es ist eine Gedenkausstellung, noch einmal ein Abschied, vor allem aber auch eine Hommage. Noch einmal ist uns Hansjörg Rekade durch sein Werk als Gegenüber präsent.

Das Konzept der Doppelausstellung – von der Familie erstellt – folgt weder einer chronologischen Unterteilung, noch einer thematischen. Vielmehr ist nach «innen» und «aus» unterschieden – aus welcher Situation des Inneren (Klostermauer) Werke entstanden sind, die nach aussen in die Welt traten (Gal. Bleisch). Hier in der Galerie vor der Klostermauer sehen Sie einen Schrank aufgebaut. Er bildet das Zentrum der Ausstellung. Es ist der Schrank aus Hansjörgs Atelier. Er ist Materialschrank, er ist Aufbewahrungsort seiner eigenen künstlerischen Arbeiten. Er ist jetzt, nach seinem Tod, Archivschrank. Es finden sich auch Unterlagen zu anderen Künstlern – Outsider-Künstlern – im Schrank.

Der Schrank ist nicht nur Ort, wo all diese Dinge materiell gelagert sind. Der Schrank ist Speicher: Sammlerspeicher, Ideenspeicher, Gefühlsspeicher, Gedächtnisspeicher. Man kann ihn öffnen, aber auch wieder verschliessen. Man kann alles ausbreiten, auslegen, besichtigen und befühlen, bündeln und neu ordnen. Man kann seinen Inhalt strukturieren oder alles wild hineinstopfen. Er ist eine Schatzkammer.

In der Ausstellung bietet der Schrank einen Einblick in das Schaffen, Denken und Fühlen von Hansjörg Rekade. Vieles wurde in der Zwischenzeit aus dem Schrank hervorgeholt, von der Familie in die Hand genommen und nun sichtbar gemacht. Zu sehen sind hier die kleinen Dinge, Zeichnungen und Skizzen, Hansjörg Rekaades persönliche Notizen auf den Archivschachteln. Nicht alles war als «Kunst» gedacht, aber es war ihm wichtig, so dass es seinen Platz im Schrank gefunden hat. Insgesamt etwa 800 bis 900 Arbeiten hat die Familie jetzt dokumentiert!

Für die Ausstellung wurde jedoch nicht der komplette Schrank ausgeräumt, sondern einiges bleibt uns in Kartonschachteln unzugänglich im Schrank verwahrt und nur in den gerahmten Werken dürfen wir blättern. Der Schrank besitzt ein geheimnisvolles Innenleben und soll sein Geheimnis wahren. Der Speicher produziert damit auch Ideen und vervielfältigt Fantasien – jetzt in uns, den BetrachterInnen. Zwangsläufig fragen wir uns, was noch im Schrank verborgen ist. Die Fülle, die er zeigt, wird von uns weitergedacht und wächst ins Unendliche.

Die Ausstellung ist Gedächtnisausstellung. Gegenüber dem Gedächtnisspeicher im Erdgeschoss, ist im OG eine Reihe von fünf Zeichnungen ausgestellt, die im Todesjahr Hansjörg Rekaades, 2015, entstanden sind. Darunter das Titelblatt der Ausstellung, «Mir Gegenüber». Sie offenbaren die zittrig gewordene Hand des Zeichners und sind doch von ihm autorisierte, abgeschlossene Arbeiten, datiert, signiert und betitelt.

Noch einmal zeigen der «Clown mit Gitarre» und die «Rollenden Häuser» seinen Hang zum Absurden. Noch einmal stehen wir den Werken Hansjörg Rekaades gegenüber und sehen mit seinem Blick aus dem Atelier und in der «Voralpenlandschaft» sein Gegenüber. Das Gegenüber ist eine Rückführung auf das Ich, ist eine Spiegelung des Ich. Noch einmal sehen also wir uns selbst Hansjörg Rekade gegenüber.

Am Schluss gegenüber einer merkwürdigen figürlichen Komposition mit einem grossen Auge, unterschrieben wie zu einem lapidaren Abschiedsgruss: «Ja – Gute Nacht».

Monika Jagfeld